nach einer das wirkliche Leben angreifenden kirchlichen Verkündigung ausgeschaut haben, stehen andere, die es der Kirche verwehren wollen, so konkret zu werden. Diese Abwehr wäre verständlich, wenn die Kirche die Absicht hätte, in ihrem Einsatz mit anderen verwandten Bestrebungen in Konkurrenz zu treten. Wenn sie also doch wieder eine „christliche Welt" anstreben würde. Aber das ist nicht ihres Amtes. Sie will vielmehr nichts anderes, als „die Stimme des Predigers in der Wüste" sein, die in die große Wandlung ruft, damit jeder, der diesen Ruf vernimmt und ihm folgt, fortan auf seinem Wege, in seinem Beruf, in dem Sektor des öffentlichen Lebens, den er zu bauen verpflichtet ist, aus einer neuen Grundeinstellung heraus an seine Arbeit geht. Darum geht es, daß hier und da Männer und Frauen aufstehen, die als Christen ihr Werk treiben, vor der Schulklasse oder auf der Kanzel, im Rathaus oder im Parlament, am Ladentisch oder in der Aktionärsversammlung. Auch die „Evangelische Woche" will uns wieder dazu aufrufen, den Anspruch Gottes an unser Leben anzuerkennen und der Herrschaft Jesu Christi untertan zu sein. Wo ein Mensch sich in Gericht und Gnade unter Gott gestellt sieht, da hebt die große Wandlung an, die wir ersehnen. Wo das Wort Gottes unsere Herzen erobert und unseren Willen lenkt, da gibt es ein neues Beginnen.

Dürfen wir darauf hoffen? — Eine andere Möglichkeit der Rettung gibt es nicht! — So dürfen wir uns also nicht beklagen und überall sonst nach der Ursache unserer Not suchen. Hier allein liegt sie. Der neue Weg aber fängt bei dir selber an! Daß es zu jener Aufbruchsbewegung gegen den Zerfall komme, das muß zunächst d e i n e Sorge sein!

Bischof Reinhard Wester, Flensburg.

Kirche und öffentliches Leben

In der Götterdämmerung unserer Tage haben viele Menschen wieder begonnen, nach der Kirche zu fragen als der Größe, die von dem Zusammenbruch nicht so stark betroffen ist, wie so viele andere Größen des äußeren und des inneren Lebens. Allerlei Erwartungen, Anregungen und Forderungen werden an die Kirche herangebracht; manchmal gehen sie ins Phantastische und Utopische. Weil in Deutschland kein Staat mehr vorhanden ist, traut man der Kirche einen entscheidenden Beitrag zur Lösung der schwersten politischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme zu. Dabei spielt die utilitaristisch-pragmatistische Denkgewohnheit des modernen Menschen eine Rolle: die Wahrheit müsse sich in der Nützlichkeit bewähren, und gerechtfertigt sei, was sich nach zeitlichen, d. h. nach innerweltlichen und zeitgemäßen Wertungen, als leistungsfähig erweist; wenn die Kirche göttliche Wahrheit zu bringen habe, müsse diese sich als eine Kraft der Heilung und Rettung für das kulturelle, soziale und politische Leben bewähren. Es bedürfte einer längeren Darlegung, um Recht und Unrecht dieser Meinung abzuwägen. Jedoch kann so viel auch ohne längere Überlegung gesagt werden, daß es eine Verkennung des Wesens und des Auftrags der Kirche ist, wenn man sie als Mittel zur Erreichung irdischer Zwecke ansehen und brauchen will. Das Wort Gottes und die Kirche, die in der Welt die Ehre Gottes bezeugt, stehen außerhalb des irdischen Zweckdenkens. Die Kirche hat nicht ein irdisches Reich zu bauen, sondern das Reich Gottes; die Kirche hat nicht ein zerbrochenes Volk oder eine verfaulte Kultur zu erretten, sondern die Rettung des in dieser Welt verlorenen Menschen durch Gottes Erlösung für sein ewiges Reich zu verkündigen. Die Kirche erhebt den Ruf Jesu Christi: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes", und „Eins ist not": „Glaube an den Herrn

Jesus Christus, dann wirst du selig". Selig werden heißt im biblisch kirchlichen Sprachgebrauch Gerettetwerden, nicht zu einem irdisch befriedigenden Dasein, sondern zum ewigen Leben.

Nun aber hat die Errettung des Menschen zum Reich Gottes auch Wirkungen für das irdische Leben. Jesu Wort: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes" hat als Fortsetzung die Verheißung bei sich: „So wird euch das Übrige zufallen!" Das Wort Gottes umfaßt nicht nur das Evangelium der Errettung, sondern auch das Gesetz Gottes, also eine Ordnung dieses Lebens. Das Wort Gottes, das Fleisch geworden ist, drängt auf leibliche Gestaltung durch die Kirche, so daß die Kirche zur geschichtlichen Größe wird, irdisches Leben formend und bestimmend.

Die geschichtliche und gestaltende Wirkung der Kirche hat einst im Mittelalter die Kirche zum Hort und Gerüst einer abendländischen Einheitskultur gemacht, und die Erinnerung an diese Stellung der Kirche ist es, die sich heute wieder stark regt und Sehnsucht nach einer Erneuerung des verwüsteten Abendlandes aus der Kraft des Christentums erweckt. Im Mittelalter beherrschte das christliche Sittengesetz das ganze Leben: Kaiser und Könige wurden in der Kirche gesalbt und gekrönt; öffentliche Ämter konnten nur von Christen geführt werden; die Schule war Bestandteil der Kirche; die Handwerksinnungen der Städte, die Knechte und Mägde auf dem Dorf hatten ihren festen Platz in der Kirche usw. Die ganze Ordnung des Lebens war religiös gebunden, Gottlosigkeit als öffentliche Erscheinung war unbekannt, Gotteslästerung strafbar. Wenn auch, wie in allen Zeiten der Menschheitsgeschichte, gegen Gottes Gebot gesündigt wurde, wenn auch die heilige Ordnung je und dann gebrochen wurde, so stand im öffentlichen Bewußtsein doch der Maßstab fest. Eine christliche Obrigkeit sorgte dafür, daß alles nach diesem Maßstab ging. Der Einzelne stand nicht vor der Frage, ob er sich christlich verhalten solle oder nicht; er war getragen und gebunden in der allgemeinen Ordnung.

Diese allgemeine Ordnung ist zerbrochen. Seitdem die französische Revolution von 1789 die Idee der Freiheit zum Grundsatz des öffentlichen Lebens machte, wird der Einzelne, wenigstens dem Anspruch und der Idee nach, nicht mehr in eine überlieferte und unfragliche Ordnung hineingeboren, sondern er muß selber die Fragen des öffentlichen Lebens durch sein gesellschaftliches und politisches Verhalten entscheiden. Seitdem gibt es das Getriebe des demokratischen Lebens, den Wechsel von Weltanschauungen und Parteien und die Freiheit zur öffentlichen Auswirkung auch der nichtchristlichen und antichristlichen Gewalten. Seitdem haben die christlichen Maßstäbe keine allgemeine Geltung mehr. Die Folge war die Verweltlichung des öffentlichen Lebens: Staat, Politik, Wirtschaft, Recht, Kulturpflege, Wissenschaft und Bildung usw. folgten der jedem Gebiet angeblich innewohnenden eigenen Gesetzlichkeit.

Das Sichfreimachen von der religiösen Bindung und die daraus folgende Verweltlichung führte in die große Kulturkrise und Katastrophe, in der wir heute stehen. Wir sollen nun in einer Trümmerwelt unser Leben wieder neu bauen. Aber wir können das Rad der Geschichte nicht zurückdrehen, nicht zurückkehren etwa zum alten christlichen Obrigkeitsstaat und zur mittelalterlichen Lebensordnung. Wir können nicht anders als mit den einmal gewordenen Verhältnissen rechnen, das heißt mit der demokratischen Struktur unseres gesamten öffentlichen Lebens. Wir sind als Christen gefragt, ob und wie wir uns dabei beteiligen wollen.

Die Frage wird unter Christen verschieden beantwortet. Entsprechend der eingangs dargelegten Art des Wortes Gottes, das den Menschen über die Welt hinausweist und ihn doch in der Welt zu einem bestimmten Verhalten verpflichtet, sind z w e i A n t w o r t e n möglich. Entweder lehnt der Christ die Verantwortung und Beteiligung im öffentlichen Leben ab, oder

er erkennt eine christliche Verantwortung im öffentlichen Leben an. Die Enthaltsamen machen geltend, daß die aktive Teilnahme an öffentlichen Dingen eine tödliche Gefahr für das innere Leben in sich schließe. Auch bewiesen die traurigen Erfahrungen, die die Christenheit mit den politischen Parteien gemacht hätte, daß hier zwei Größen auseinanderklaffen und zwar aus innerer Zwangsläufigkeit. Die anderen Christen aber halten verantwortliche Teilnahme am öffentlichen Leben für richtig, trotz schwerer Bedenken und bitterer Erfahrungen. — Die Frage muß grundsätzlich von der Bibel, und in zweiter Linie von den Erfahrungen der Geschichte her entschieden werden.

Was die Bibel anbelangt, so beschränke ich mich auf zwei Eckpfeiler der evangelischen Botschaft; der erste ist das Weihnachtsevangelium: „Das Wort Gottes ward Fleisch". Gott also tritt in das fleischliche, natürlich-irdische Leben ein, um es zu erlösen und zu heiligen. In dem Ganzen des natürlichen Lebens sind natürlich auch die Gebiete des öffentlichen Lebens mit eingeschlossen. — Der zweite Eckpfeiler ist das Himmelfahrtsevangelium, wie es etwa im Epheserbrief (1, 20—23) verkündet wird: Daß Christus gesetzt ist zur Rechten des Vaters im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, und daß alle Dinge unter seine Füße getan seien. Hier wird also die totale Herrschaft Christi proklamiert, vor der kein Bereich der Wirklichkeit verschlossen ist. Sein Wille aber kommt in der Wirklichkeit dadurch zur Geltung, daß seine Gläubigen ihn zu Gehör bringen und an ihrem Teil durchführen. Daraus folgt, daß die Gemeinde Jesu Christi eine Verantwortung trägt für die öffentlichen Dinge und sich nicht ausschließlich auf die Pflege des inneren Lebens beschränken darf.

Zur biblischen Besinnung tritt die Erfahrung der jüngsten Geschichte. Diese besteht darin, daß die Katastrophe des Nationalsozialismus wahrscheinlich nicht eingetreten wäre, wenn das Christentum eine stärkere öffentliche Macht gewesen wäre. Die Beschränkung der Kirche auf einen religiös-persönlichen Lebensausschnitt, die Preisgabe des weltlichen Lebens an seine vorgebliche Eigengesetzlichkeit tragen mit Schuld an der Überwucherung der Eigengesetzlichkeit des Weltlebens bis zur Katastrophe. Die evangelische Kirche hat in der Stuttgarter Erklärung von 1945 dafür öffentlich ihre Schuld bekannt und sieht nun in neuer Weise ihre Verantwortung in der Gestaltung des öffentlichen Lebens.

Wenn es also feststeht, daß die Kirche von Gottes wegen einen Auftrag in die Öffentlichkeit hinein hat, so ist doch noch die Frage offen, wie dieser Auftrag zu erfüllen ist. Diese Frage ist gegenwärtig Gegenstand lebhafter Verhandlungen in der evangelischen Kirche. Dabei ist jedenfalls so viel klar geworden, daß die evangelische Kirche sich von zwei Formen eines christlichen Öffentlichkeitsanspruches abzusetzen hat: von der Form eines Kulturprotestantismus und von der Form des Katholizismus. Der Kulturprotestantismus ist das Erzeugnis des kirchlich theologischen Liberalismus, der das Wort Gottes von irdisch-menschlichen Maßstäben her zu kritisieren unternahm. Die Erweichung der christlichen Predigt durch den Kulturprotestantismus sollte dem christlichen Einfluß einen leichteren Zugang in der modernen Welt verschaffen. Tatsächlich aber ist auf diesem Wege weder dem Anspruch Gottes noch der wirklichen Welt geholfen worden. Der Kulturprotestantismus verstand das Reich Gottes als das Ziel der innergeschichtlichen Entwicklung, während es in der biblischen Botschaft die alle geschichtliche Entwicklung durchkreuzende Tat Gottes ist. Das Reich Gottes wird im Kulturprotestantismus verweltlicht zu dem Produkt menschlichen Fortschritts; es wird etwa vorgestellt als ein Reich reiner Sittlichkeit, der Humanität, der sozialen Gerechtigkeit und des Völkerfriedens — alles Werte, die der Mensch durch strebendes

Bemühen selber realisieren werde. Der Verweltlichung des Reichgottesbegriffs entspricht auf der anderen Seite eine falsche religiöse Verklärung der Welt. Irdische Werte und Wahrheiten werden übersteigert und bekommen einen göttlichen Rang; ihre „zeitlose" Geltung wird verwechselt mit dem „Ewigen", welches in der religiösen Sprache das Göttliche meint im Unterschied zu allen, auch den höchsten irdischen Werten. So konnten Begriffe wie Fortschritt, Humanität, Persönlichkeit, Kultur geradezu wie Gottheiten empfunden und verkündet werden, konnten Wortbildungen wie „Ewiges Volk", „Heiliges Deutschland" mit religiösem Ernst vorgetragen werden. Was also dem Reich Gottes entzogen wurde, wurde den weltlichen Werten zugelegt; das war die Verleugnung des ersten Gebotes. Dahin gehört auch, daß im Kulturprotestantismus die Gebote Gottes von Gott selbst losgelöst wurden, so daß sie nun als an sich geltende Moralsätze zu bestehen bleiben schienen. Aber damit war die Möglichkeit gegeben, daß in die losgerissenen Gebote andere, nicht christliche und nicht religiöse Motive eintraten. An Stelle der Geltung der Gebote durch den Willen Gottes trat etwa der Nachweis ihrer sozialen Brauchbarkeit, oder man versuchte zu beweisen, daß Jesus deshalb doch ganz annehmbar sei, weil er ein hervorragender Sittenlehrer oder ein hervorragender Sozialist oder das Urbild eines arischen Helden gewesen sei. So konnten sich absolut unchristliche Ideen und Mächte christlich tarnen und in der Tarnung die erfolgreichste Säkularisation (= Verweltlichung) betreiben. Nach der Seite Gottes aber wurde die Sünde begangen, daß man nicht Gott selbst einen Anspruch auf die Welt zubilligte, sondern den von ihm abgelösten Geboten. Jesus also sollte nicht mehr durch das ihm Eigene, nämlich durch seine göttliche Sendung herrschen, sondern nur durch allerlei Weisheiten, die ihre Geltung begründeten durch das, was sie mit anderen menschlichen Ethiken gemeinsam hatten. So wurde also auch auf diesem Wege Gott die Ehre genommen und den Menschen gegeben. So war denn auch der Erfolg des Kulturprotestantismus nur eine Säkularisation des Christentums und eine Preisgabe des wahren Öffentlichkeitsanspruchs des Wortes Gottes.

In ganz anderer Weise ist der Öffentlichkeitsanspruch der Kirche durch den Katholizismus vorgetragen worden, in einer Weise, die bekanntlich in der Welt Eindruck macht und mit ihrer Selbstgewißheit bei vielen Protestanten Neidgefühle zu erwecken pflegt. Das katholische Denken beruht auf dem Naturrecht. Das Naturrecht besagt einerseits: Die Welt als Gottes Schöpfung ist ein Spiegelbild des göttlichen Seins (analogia entis). Die ursprüngliche göttliche Ordnung der Welt ist vorhanden und erkennbar; auch der Sündenfall hat daran nichts Entscheidendes geändert. Alle Lebensgebiete stehen in einem großen Ordnungszusammenhang; jedes einzelne Lebensgebiet (Politik, Wirtschaft, Philosophie, Kunst, Erziehung usw.) hat darin seinen Platz und kann von daher abgeleitet und normiert werden. Auf der anderen Seite steht der Mensch, der mit der Fähigkeit begabt ist, die Ordnung des Seins zu erkennen. Denn auch der Mensch ist durch den Sündenfall nicht in seinem Wesen betroffen. Die menschliche Vernunft ist nach katholischer Anthropologie (= Lehre vom Menschen) relativ intakt geblieben und imstande, die göttliche Ordnung der Schöpfung zu erkennen und durch diese Erkenntnis das richtige Handeln zu bewirken. Er kann mit seinem Verstand die Ziele erkennen, die in der Schöpfungsordnung angelegt sind, und daraus ganz konkrete Richtlinien seines Wirkens in der Welt entnehmen.

Demgegenüber hat es die evangelische Kirche schwieriger. Es ist ihre von der katholischen grundsätzlich unterschiedene Lehre, daß es in dieser Welt keine dem Sündenfall entrückte Zone gibt, weder in der außermenschlichen noch in der menschlichen Natur. Man kann in der Welt keine klare Scheidung finden zwischen dem, was ursprüngliche „Schöpfung" und

zwischen dem, was „Sünde" ist. Es sind mithin in dem Bestande dieser Welt keine Spuren einer reinen Seinsordnung mehr zu finden, die als Urstandsreste über den Sündenfall hinübergerettet wären. Gutes und Böses liegt verworren ineinander; das Böse sitzt nicht etwa nur in der Materie oder in der verdorbenen menschlichen Gesellschaft, sondern ist immer gegenwärtig als die große Störung, im menschlichen wie im außermenschlichen Bereich. Es gibt daher keine heilige Ordnung des Seins wie im katholischen Naturrecht, die unabhängig vom Zwischenfall der Sünde zu erkennen wäre. Es gibt aber auch keine Sachgebiete von eigengesetzlicher Struktur, die von der menschlichen Verantwortung abgelöst und wertneutral wären. Nein, diese Welt ist der Äon zwischen Sündenfall und Gericht, nicht mehr Gottes, sondern Adams Spiegelbild, daher nicht eindeutig, sondern zweideutig in all ihren Ordnungen. Zweideutig ist z. B. die Ordnung der Ehe, von der Jesus sagt: Eigentlich gilt „Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden", aber um eures Herzens Härtigkeit willen hat Mose die Scheidung zugelassen. Zweideutig ist auch die Ordnung des Staates, der nach Röm. 13 die große Ordnungsmacht ist, nach Off. 13 das Tier aus dem Abgrund. Zweideutig ist auch die Technik, die einerseits unter dem Befehl von 1. Mos. 1, 28 steht „Machet euch die Erde untertan!", und die andererseits in ihrer modernen Entfaltung zur Macht des Verderbens geworden zu sein scheint. Diese Zweideutigkeit beruht auf dem vorhin Gesagten, daß die Gestalt dieser Welt das Spiegelbild des gefallenen Adam ist. Das Schicksal des Menschen, sein Sündenfall, ist für den ganzen Aufriß des menschlichen Daseins ebenso bestimmend wie seine Setzung von Gott her, wobei aber die Grenze zwischen Schöpfung und Sünde nicht aufweisbar ist.

Daher kann evangelisches Denken im Unterschied vom katholischen nicht ausgehen von der gegenständlichen Welt, um dort nach Schöpfungsresten und Normen zu suchen. Sondern es richtet sich auf den Menschen, der vor Gott steht, und auf sein Wirken in der Geschichte. Es geht von den Geboten Gottes aus, die an den Menschen gerichtet sind und die keine positiven Regeln, Gesetze oder Ordnungen für die verschiedenen Lebensgebiete enthalten, sondern Verbote: „Du sollst nicht ehebrechen, töten, stehlen, verleumden, begehren usw." Es wird also im Gesetz Gottes der sündige Mensch vorausgesetzt, der von Natur aus neigt zum Töten, Ehebrechen, Stehlen usw., und dem durch die Gebote Begrenzungen, Schranken und Geländer gegeben werden, zwischen denen er seinen Weg finden kann. D. h.: das Gebot Gottes legt die Menschen nicht positiv fest auf gewisse Normalformen des staatlichen, wirtschaftlichen, sozialen, wissenschaftlichen usw. Lebens, sondern bezeichnet nur Grenzen, die nicht überschritten werden dürfen, innerhalb deren jedoch eine gewisse Freiheit der Gestaltung herrscht.

Evangelisches Wirken in die Öffentlichkeit hinein wird also nicht die gesetzliche Gestalt der katholischen Forderungen haben, sondern wird die Verantwortlichkeit der menschlichen Person in den Vordergrund rücken und dabei betonen, daß alles, was außerhalb dieser Verantwortung geschieht, zur Unordnung führen muß. Alle scheinbare Eigengesetzlichkeit der Lebensgebiete ist erst eine Folge der Verkennung menschlicher Verantwortung vor Gott. Evangelisches Denken wird daher in alle Sachgebiete der geschichtlichen Wirklichkeit vorstoßen bis zu der Tiefe hin, wo scheinbar objektive Gesetzlichkeiten erkennbar werden als Spiegelung von Zügen des alten Adams. Dann kann eine neue sachlich tief begründete Predigt des metanoeite („tut Buße"), des Rufs zur Einkehr, Umkehr und Rückkehr zu Gott beginnen. Wie der Mensch dann auf diesen Ruf antwortet, das macht sein zeitliches und ewiges Schicksal aus.

Bischof D. Wilhelm Halfmann, Kiel.

Die Ökumene

Gibt es für Flensburg eine besondere ökumenische Frage? Man müßte das verneinen. Denn Ökumene meint eigentlich das Verhältnis von solchen Kirchen zueinander, die ein verschiedenes Bekenntnis haben. In Flensburg treffen sich die evangelische deutsche und die evangelische dänische Kirche, und beide sind an das lutherische Bekenntnis gebunden. Darum sollte eigentlich in Flensburg von einer besonderen ökumenischen Situation nicht geredet werden.

Und doch muß man sagen, daß in Flensburg eine ökumenische Situation besteht. Denn ich bezweifele, daß das Verhältnis beider Kirchen sehr viel anders wäre, als es ist, wenn beide nicht das gleiche Bekenntnis hätten. Woran liegt das?

In den letzten Jahrhunderten haben sich in die kirchlichen Belange so viele fremde Elemente eingeschoben, daß sie von den eigentlich kirchlichen Elementen kaum noch zu unterscheiden sind, ja diese vielfach überwuchern. So kommt es, daß sich Kirchen gleichen Bekenntnisses oft fremder gegenüber treten, als es ihr Bekenntnis zuläßt. Die Kirchen des mitteleuropäischen Raumes standen durch Jahrhunderte unter dem landesherrlichen Kirchenregiment. In Dänemark besteht dies noch deutlicher als in den deutschen Ländern. Aber wir würden uns sehr täuschen, wenn wir Deutschen meinten, wir hätten diese Periode völlig überwunden.

Denn seit dem Bestehen des landesherrlichen Kirchenregiments kam ein neuer Nationalismus auf, der alle europäischen Länder, aber auch außereuropäische Länder überflutet. Die Christen bleiben nicht frei von diesem Einfluß und sollen ja auch dem Vaterlande geben, was des Vaterlandes ist.

Aber es wächst doch auch in allen Landen der Wille der Christen, alle nationalen Gefühle beherrschen zu lassen von der Macht und dem Willen Christi. In dieser Übung stehen wir heute alle. Wer wollte sagen, daß er dem anderen weit vorausgeeilt sei? Wir sind alle Bettler, und wir sind Anfänger.

Die Evangelische Woche will den Herrschaftsanspruch Christi zur Geltung bringen auf allen Gebieten des Lebens. Darum sucht sie alle zu umfassen und aus der mehr ökumenischen Beziehung, wie sie an der Grenze leicht entstehen will, die Beziehung zwischen zwei Diözesen derselben Kirche werden zu lassen. Dieser Wille ist eine besondere Verheißung, die auf den Evangelischen Wochen in Flensburg ruht.

D. Asmussen DD., Schwäbisch-Gmünd

Ein offenes Freundeswort

Professor Dr. Julius Bodensieck, der seit dem Zusammenbruch in Deutschland als der Beauftragte des Präsidenten Truman für die Angelegenheiten der Evangelischen Kirchen gewirkt hat und jetzt zum Bedauern des großen Freundeskreises, den er in Deutschland gewann, wieder nach Amerika zurückkehrt, hat auf der Deutschen Evangelischen Woche in Frankfurt ein Gruß- und Abschiedswort an die dort Versammelten gerichtet, in dem er das schon oft ausgesprochene Bekenntnis der glaubensbrüderlichen Verbundenheit mit den deutschen Kirchen erneuerte und sein warmherziges Verständnis für die deutsche Not bezeugte, aber auch seine kritische Haltung gegenüber manchen Erscheinungen im kirchlichen Leben nicht verschwieg. Seine Grußworte, die er als Abgesandter der amerikanischen Kirchen an die Glaubensbrüder in Deutschland oftmals habe überbringen dürfen, seien niemals gemeint gewesen als begeisternde Zurufe aus dem Zuschauerkreise, die die Kämpfer in der Arena zu noch größeren Anstrengungen anfeuern sollten, oder als Trostworte und Mahnungen zur geduldigen Ausdauer im Leid, sondern, so sagte Bodensieck wörtlich, „mit mir wissen viele nachdenkliche Glaubensbrüder in Amerika, daß wir selber mit in der